

Reinhard, Wolfgang (Hrsg.), Römische Mikropolitik unter Papst Paul V. Borghese (1605–1621) zwischen Spanien, Neapel, Mailand und Genua (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 107), Tübingen 2004, Niemeyer, XIV u. 790 S.

In dem von Wolfgang Reinhard eingeleiteten Sammelband sind fünf Beiträge seiner Schüler vereint, die die Bedeutung von „Mikropolitik“, also des „Einsatzes eines Netzes informeller persönlicher Beziehungen zu politischen Zwecken“, nicht wie bislang primär für die Karrieremuster an der Kurie, sondern für die außenpolitischen Beziehungen des Hl. Stuhls unter Papst Paul V. (1605–1621) zu Spanien, Neapel, Mailand und Genua beleuchten. Tatsächlich hat die Forschung ja lange Zeit etwa den stets die amtliche und halbamtliche diplomatische Korrespondenz begleitenden zahlreichen Gnadenerweisen, Geschenken und Empfehlungsschreiben keinen großen Wert beigemessen. Den vom Herausgeber und seinen Schülern intensiv erforschten politischen Strukturen im Borghese-Pontifikat schreibt Reinhard dabei in einem bemerkenswerten methodischen Antiborussianismus nicht nur paradigmatischen Wert für die Erforschung des frühneuzeitlichen Papsttums zu, sondern für die vormoderne Variante der historisch-kulturellen politischen Existenzform des europäischen Menschen überhaupt. Als wichtigste solcher ein Netzwerk konstituierender Faktoren erscheinen dabei Landsmannschaft, Verwandtschaft und Freundschaft, vor allem aber Patronage und Klientelismus.

Hillard von Thiessen untersucht nach diesen Grundstrukturen die Beziehungen der römischen Kurie zu Spanien unter Philipp III. (1598–1621) und dessen lange Zeit (-1618) den Madrider Hof und die Zentralverwaltung dominierenden Günstlingsminister Lerma. Wie der päpstliche Nepot die Patronageressourcen des Papstes und seiner Familie kontrollierte, tat das Lerma für den spanischen König (und sich selbst), auch wenn der päpstliche Nepot wegen des bestehenden Verwandtschaftsverhältnisses sich letztlich strukturell in einer stabileren Position befand. Für den spanischen Botschafter in Rom und den apostolischen Nuntius in Madrid gilt deshalb, dass diese neben der Repräsentation und der politischen Interessenvertretung auch als „Makler der Verflechtung“ zu agieren hatten; andere Agenten kamen hinzu, deren Kapital oft die interne Kenntnis des fremden Hofes war, die es zu nutzen galt. Dabei waren der *Patronato Real* und die Verleihung von Lehen die wichtigsten spanischen Kapitalien, während Rom v. a. einflussreiche und prestigeträchtige Ämter bis zum Kardinalat (Madrid stützte sich v. a. auf landsmannschaftlich verbundene Kronkardinäle, die wiederum Patronageleistungen vermitteln konnten, aber abgestuft auch auf andere Kardinäle, die man sich verpflichten wollte), aber auch spirituelle Gnaden und Güter im Gegenzug zu bieten hatte. Mit der Wahl Camillo Borgheses zum Papst strebte dieser die für den langfristigen gesellschaftlichen Aufstieg seiner *casa* bedeutsame Bindung an Spanien an, was bekanntlich zahlreiche Benefizien und schließlich den Aufstieg in den Hochadel, spanische Lehen (Sulmona) und zahlreiche weitere materielle und symbolische Wohltaten einbrachte. Die Intensität der Beziehungen entsprach dabei genau der Zentralisierung der Patronageressourcen an diesen beiden Polen.

Trotz der Zentralisierung der wichtigsten Italien betreffenden Entscheidungen bei der Madrider Regierung (*Consejo de Italia*) unterhielt die Kurie beim spanischen Vizekönig in Neapel dennoch eine eigene Nuntiatur, die v. a. den stark fiskalischen

Interessen dort Rechnung tragen sollte; rund 80 % der dortigen Bistümer verlieh der Papst. Guido Metzler kann zeigen, wie sich in der Auswahl der Nuntien immer mehr die Tendenz des gesamten Pontifikats widerspiegelt, die kirchenpolitisch-jurisdiktionalen Interessen gegenüber denjenigen der Familie Borghese mehr und mehr zurücktreten zu lassen. Das Königreich war in Rom mit einem Agenten vertreten, der dem persönlichen Umfeld des Vizekönigs entstammte. Die Klientel des Vizekönigs wurde so mit Pfründen und Gnadenweisen versorgt, während der Nepot Borghese-Klienten (quantitativ aber deutlich weniger) in der neapolitanischen Verwaltung unterbringen konnte. Da im Königreich ein reiches und aufstiegshungriges Patriziat fehlte, waren Neapolitaner an der Kurie während der gesamten frühen Neuzeit unterrepräsentiert.

In zwei Studien beleuchtet Julia Zunckel die Beziehungen zum spanischen Herzogtum und zum Erzbistum Mailand. Dort wirkte Kardinal Federico Borromeo (1595–1631) im Geiste seines Cousins Carlo als *zelante* streng tridentinisch orientiert, zielte also auf eine uneingeschränkte Ausübung seiner bischöflichen Rechte gegenüber anderen innerkirchlichen Instanzen, v. a. aber gegenüber dem spanischen Statthalter. Hierzu war freilich die Unterstützung des Papstes erforderlich, was die Konkordatsverhandlungen mit Spanien und die Besetzungspraxis der Datarie anging. Borromeo praktizierte mittels Agenten an der Kurie, nachdem der Einfluss der in sich ebenfalls nicht homogenen Vallicella-Gruppe unter den Kardinälen v. a. durch Todesfälle rückläufig war. Insgesamt verhinderte die päpstliche Realpolitik jedoch einen durchschlagenden Erfolg des Reformbischofs, verlangten die Patronageerfordernisse (die reichen Mailänder Kommenden) des Nepoten doch eine konziliantere Politik gegenüber der spanischen Großmacht und dem Mailänder Patriziat. Von hier aus ist das Bemühen der *zelanti* um eine Zurückdrängung der Großmächte durch eine Konklavereform zu verstehen. Zum römischen Interessenmanagement bedurfte es so noch einer zweiten Mittelsperson. Nun gelang es, mit der Bestellung des Kanonikers Giulio della Torres zum königlich-apostolischen Ökonomen des Erzbistums und zum Propst des weitgehend dem Erzbischof entzogenen Stifts Santa Maria della Scala, einen sowohl den Borghese als auch Spanien verpflichteten Kleriker als Informanten und Mittelsmann für die außenpolitischen Interessen der Kurie in Mailand („Quasi-Nuntius“) zu installieren, zum Ärger und zum Befremden des tridentinisch orientierten Erzbischofs.

Schließlich behandelt Jan-Christoph Kitzler die Beziehungen zwischen Rom und Genua. Im Adel der Seerepublik wurden die Unterschiede zwischen *Vecchi* und *Nuovi* mehr und mehr relativiert gegenüber einer sich ausbildenden sozialen Ausdifferenzierung mit einer Gruppe sehr reicher und international agierender Patrizier. Diese finanzstarken Häuser investierten massiv in den auf den Nepoten fokussierten römischen Klientelismus und Stellenmarkt, um ihrerseits Prestige, informelle Netzwerke und materielle Vorteile daraus zu schöpfen, was auch die große Anzahl der Genuesen im Kardinalskollegium unter Paul V. erklärt. Die verwandtschaftlichen Verbindungen der einzelnen Häuser waren hierbei entscheidender als die landsmannschaftliche Solidarität.

Überzeugend können so alle Beiträge die Bedeutung von Klientelismus, Patronage und Verflechtung auch für die römische Außenpolitik deutlich machen. Wenn die Bestände der apostolischen Kammer und der Datarie einmal umfassend aufgearbeitet sein werden, wird dies wohl nochmals bestätigt werden. Etwas schwerer fällt die tatsächliche Gewichtung, inwieweit das römische Patronagemanagement tatsächlich die kirchliche Außenpolitik bestimmt hat bzw. welches Gewicht ihm im Vergleich zu den kirchlichen Interessen dann tatsächlich zukam. Unbedingt wünschenswert wäre

eine parallele Aufarbeitung des Verhältnisses zu Venedig. War die römische Außenpolitik gegenüber dem Reich oder den zahlreichen anderen Ländern, die weniger im Interesse des kurialen Klientelismus lagen, von diesen mikropolitischen Faktoren weitgehend frei (vgl. 20)? Interessanterweise spiegelt der Klientelismus immer auch die Machtverhältnisse zwischen den Staaten wider. Die „konfessionalisierte“ tridentinische Reformpartei bekämpfte diesen gerade und war somit ein wichtiger Störfaktor der „Konfessionalisierung“ (W. Reinhard); ihre Erfolge waren die zahlreichen Konkordatsvereinbarungen ebenso wie die Konklavereform von 1622 (vgl. auch 78 f., 107, 243, 413, 550 f., 634; das Mailänder Konkordat muss wohl doch stärker als erzbischöflicher Erfolg gewertet werden).

Klaus Unterburger, Münster